

Zweifel an Bischöfen
Wird der Missbrauch im Bistum Köln unabhängig aufgearbeitet? Experten zweifeln daran. **2**

Politische Justiz?
Um harte Asylurteile zu erreichen, würden gezielt SVP-Richter eingesetzt. Stimmt der Vorwurf? **6**

Lieder, die bleiben
Warum geht ein Ohrwurm nicht aus dem Kopf? Ein Experte erklärt. **23**



Beat Feuz
Der Berner gewinnt den Abfahrts-Weltcup. Wo reiht er sich ein im Reigen der Grossen? **13**

AZ 3000 Bern 1

Der Bund

Donnerstag, 18. März 2021 — 172. Jahrgang, Nr. 64 — Fr. 4.60 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

Heute im «Bund»

Von Deutschland überrumpelt

Frankreich/Italien Der Entscheid Deutschlands, den Impfstoff AstraZeneca auszusetzen, hat in den Regierungen Frankreichs und Italiens für Polemik gesorgt. Man fühlte sich genötigt, dem Beispiel der Deutschen zu folgen. **Seite 4**

Das sind die Auswirkungen

AHV-Revision Nach dem Entscheid des Ständerates, für die geplante Erhöhung des Frauenrentenalters weniger Geld zur Verfügung zu stellen, als dies der Bundesrat wollte, stellt sich die Frage nach den konkreten Auswirkungen. **Seite 7**

IV schuldet AHV 10 Milliarden

Sozialwerke Der AHV geht das Geld aus. Da wären zusätzliche Mittel willkommen. 10 Milliarden gehörten eigentlich nicht in den Topf der IV, sondern in jenen der Altersvorsorge. Doch die Tilgung der Schulden verzögert sich ständig. **Seite 9**

Homeoffice wird Standard

Kantonsangestellte Seit dem 18. Januar gilt in Schweizer Unternehmen Homeoffice-Pflicht. Gut möglich, dass diese Arbeitsform über die Pandemie hinaus normal wird. Für bernische Kantonsangestellte zumindest zur Hälfte. **Seite 18**

Ikone der Pandemie

Fotografie Das Bild von Militärlastwagen, die am 18. März 2020 in Bergamo Covid-Tote wegbringen, führte Europa das Ausmass der Pandemie vor Augen. Ohne dieses Foto wären womöglich mehr Menschen gestorben. **Seite 28**

Meinung & Analyse

«Für die USA ist die strategische Position Australiens gegen China wichtiger als der Klimawandel.»

Markus Diem Meier zur Frage, wie es dem neuen OECD-Generalsekretär Mathias Cormann gelungen ist, bei seiner Wahl die Europäer auszutricksen. **Seite 8**

Service

Leserbriefe	8/21	Wetter	21
Börse	10	Todesanzeigen	24
TV/Radio	20		

Redaktion Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Web: derbund.ch, Mail: redaktion@derbund.ch

Verlag Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11

Inserate Goldbach Publishing AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Mail: inserate@derbund.ch

Abonnemente Tel. 0844 385 144 (Lokalтарif), Mail: abo@derbund.ch



Betagte zögern den Gang ins Altersheim hinaus

Corona Viele Altersheime im Kanton Bern haben leere Betten. Grund sind Todesfälle wegen Corona sowie Angst vor einer Ansteckung und vor Isolation.

Carlo Senn

In der Pandemie sind in Altersheimen viele Menschen am Virus gestorben. Das führt nun zu leeren Betten. Domicil, die grösste Betreiberin von Pflegeheimen im Raum Bern, hat Mühe, ihre Betten auszulasten. Grund ist, dass viele ältere Menschen derzeit zögern, ins Altersheim zu gehen. Die Angst vor einer Ansteckung wiegt schwer. Aber nicht nur das: Auch die Isolation der Bewohnerinnen und Bewohner in den Alters- und Pflegeheimen zu Beginn der Pandemie hat potenzielle Heimbewohner verunsichert. Das

bestätigen die Altersorganisation Pro Senectute und der Branchenverband Curaviva. «Es herrscht derzeit eine hohe Zurückhaltung bei Heimeintritten», sagt Sevan Nalbandian, Geschäftsführer der Sektion Bern von Curaviva. Pro Senectute erhält zu diesem Thema derzeit viele Zuschriften von besorgten Seniorinnen und Senioren.

Entspannung dank Impfungen?

Pro Senectute ist jedoch der Meinung, dass diese Ängste unbegründet sind. Seit kurzem sind der Grossteil der vulnerablen Personen und auch ein Teil des

Pflegepersonals geimpft. Der Sprecher der Altersorganisation ist der Meinung, dass die Heime ein sicheres Umfeld bieten.

Die tiefe Auslastung macht in den Heimen vor allem auch dem Personal zu schaffen. Sind die Betten länger nicht besetzt, kann das im schlimmsten Fall zu Entlassungen beim Pflegepersonal führen. Immerhin gibt es Lichtblicke: Da in den Altersheimen nun viele Menschen geimpft sind und auch Lockerungen für Bewohner diskutiert werden, rechnet Domicil mittelfristig mit einer Entspannung der Situation. **Seite 17**

Die Strasse hinter sich gelassen



Obdachlos Charly Biner erinnert an eine Romanfigur von Pedro Lenz: weiches Herz, harte Geschichte. Der heute 23-jährige Berner lebte mehrere Jahre auf der Gasse. Bis ihn eine Frau anschnauzte – und ihm eine Stelle gab. (chl) **Seite 15** Foto: Adrian Moser

Kommentar

Die Schweiz muss mitmachen

Es ist die Gelegenheit, es jetzt nach dem holperigen Start der Impfkampagne richtig hinzubekommen. Die EU sollte sich rasch auf ihren Impfpass einigen, und die Schweiz sollte ohne Zögern die Einladung annehmen, mitzumachen. Der Impfpass ist der Schlüssel für eine langsame Rückkehr zu einem Stück Normalität. Es braucht Hoffnung und Perspektiven, gerade mit Blick auf den Sommer und die Feriensaison.

Das Zertifikat soll zweifelsfrei dokumentieren, ob jemand schon geimpft ist, einen negativen Corona-Test vorweisen kann oder nach einer Covid-Erkrankung gesund und immun ist. Jede dieser drei Informationen ist gut. Es geht hier also nicht um einen versteckten Impfwang, und diskriminiert wird auch niemand. Es geht darum, nach Monaten im Lockdown die Bewegungsfreiheit wieder herzustellen. Wer das Zertifikat digital oder auf Papier hat, soll bei Reisen im Schengen-Raum zum Beispiel von Quarantänepflichten ausgenommen werden oder den QR-Code etwa beim Kinobesuch vorweisen müssen.

Die Gefahr besteht, dass der Impfpass zerredet wird. Klar müssen Fragen zu Datenschutz und Sicherheit bis im Juni geklärt sein. Die Alternative wäre aber, dass einzelne Länder mit starker Tourismusbranche vordreschen und bilaterale Deals machen. Chaos und noch mehr Unmut wären garantiert. Europa ist einfach zu klein und zu fragmentiert für Alleingänge, ob beim Impfen oder bei der Rückkehr zur Normalität.

Die Schweiz sollte rasch mit der EU das Gespräch suchen. Die Einladung aus Brüssel zum Impfpass zeigt, dass pragmatische Lösungen trotz ungelöstem Streit um das Rahmenabkommen möglich sein können. Als es zu Beginn der Pandemie darum ging, die Schweizer Corona-App mit jener der EU-Staaten zu koppeln, hat sich die EU-Kommission noch quergelegt.

Jetzt hat man sich in Brüssel daran erinnert, dass die Schweiz mittendrin liegt. Es gibt also vielleicht auch mit Blick auf das angeschlagene bilaterale Verhältnis noch Hoffnung.

Stephan Israel

Beteiligt sich die Schweiz am EU-Impfpass?

Corona Nach dem holprigen Start bei der Impfkampagne braucht die EU dringend positive Schlagzeilen. Die EU-Kommission hat gestern ihren Vorschlag für einen «Digitalen Grünen Impfnachweis» präsentiert. Der Nachweis soll zum 1. Juni bereit sein, also rechtzeitig für die Sommerferien. Brüssel will dabei auch die Schweiz einbeziehen: «Wir hoffen, dass es auf Schweizer Seite Interesse gibt», so EU-Kreise.

In der Schweiz laufen die Vorbereitungen für einen solchen Impf- und Testpass vorerst unabhängig von den Plänen in Brüssel auf Hochtouren. «Wir werden uns im Laufe dieses und der nächsten Jahre in gewissen Bereichen nur bewegen können, wenn wir belegen können, dass wir geimpft sind; sei das, wenn Sie Auslandsreisen planen, sei das, wenn Sie Festivals oder Anlässe besuchen wollen», stellte Bundesrat Ueli Maurer klar. Die Signale seien unmissverständlich. Es sei also sinnvoll, im Covid-Gesetz eine Rechtsgrundlage für einen Impfnachweis zu schaffen. Dies sah auch das Parlament so: National- und Ständerat stimmten dem Antrag zu, der von FDP-Nationalrätin Regine Sauter eingebracht worden war. (red) **Seite 5, Kommentar rechts**

Joe Biden attackiert Wladimir Putin

USA Präsident Joe Biden hat mit einem öffentlichen Angriff auf seinen russischen Kollegen Wladimir Putin in Moskau für Entrüstung gesorgt. Das russische Aussenministerium rief gestern seinen Botschafter in Washington zurück. Biden hatte in einem Interview auf die Frage, ob er glaube, dass Putin ein «Mörder» sei, gesagt: «Das tue ich.» Ausserdem drohte Biden, Putin werde einen Preis für seine Taten bezahlen müssen. (red) **Seite 3**

Pandemie verursacht bei Insel-Gruppe Verlust

Spitäler Erst seit Anfang Monat herrscht in den Operationssälen der Insel-Gruppe wieder Normalbetrieb – und nun steigt die Zahl der Covid-19-Patienten in den Spitälern des Kantons bereits wieder an. Die Pandemie hat die Insel-Gruppe finanziell belastet, 2020 resultierte ein Konzernverlust von 6,7 Millionen Franken, im Jahr zuvor hatte die Gruppe noch einen Gewinn von 37,2 Millionen vermehren können. (bw) **Seite 19**

Bern



Im «Sleeper» in Bern muss Charly Biner nicht mehr schlafen. Aber auf das feine und günstige Essen dort will er nicht verzichten. Foto: Adrian Moser

Zentrum Belp schliesst Ende März

Corona-Tests Was der Kanton bereits Ende Februar angekündigt hatte, wird nun umgesetzt: Am 28. März wird das Testzentrum Belp geschlossen. Seit PCR-Speicheltests möglich seien, habe die Nachfrage nach Antigen-Abstrichtests abgenommen, teilt der Kanton am Mittwoch mit. Das kantonale Testzentrum auf dem Bernexpo-Gelände im Berner Wankdorf habe darum Anfang dieses Monats auf PCR-Speicheltests umgestellt. Das Testresultat liegt in der Regel gleichentags vor. Die Gesundheitsdirektion konzentrierte sich darauf, auf dem Bernexpo-Gelände genügend Testkapazitäten anbieten zu können. Zudem stünden die Schnelltestmöglichkeiten in Apotheken zur Verfügung. Seit dem 15. März können sich auch symptomlose Personen in Apotheken kostenlos testen lassen.

Die Gesundheitsdirektion des Kantons Bern geht gemäss Mitteilung davon aus, dass zukünftig vermehrt dezentrale Testkapazitäten gefragt sind – etwa dann, wenn symptomlose Personen in Betrieben und Schulen getestet werden. Auch bei Ausbrüchen werde oft vor Ort getestet, heisst es in der Mitteilung der Gesundheitsdirektion.

Mit der vom Bundesamt für Gesundheit angekündigten Einführung von Antigen-Speicheltests werden Tests sogar in die Haushalte verlagert werden können. Die stationären Testlokalitäten in Apotheken, Praxen, Spitälern und Testzentren dürften dann vor allem noch für symptomatische Personen benötigt werden. Für diese Nachfrage werde es im Kanton Bern auch weiterhin genügend Kapazitäten geben. (pd/db)

Siebtage-Schnitt nimmt wieder leicht zu

Corona-Zahlen Die Zahlen steigen wieder. Der Kanton Bern meldet für die letzten 24 Stunden 133 Neuinfektionen mit dem Corona-Virus. Der Siebtage-Schnitt erhöht sich auf 99,4 (vor einer Woche betrug dieser 86,4). Er nähert sich damit wieder der Hundertergrenze. Diese war genau vor einem Monat nach langer Zeit unterschritten worden. Seither oszillierte der Siebtage-Schnitt zwischen 84 und 96.

2864 Tests sind in den letzten 24 Stunden durchgeführt worden; dies ergibt bei 133 positiven Fällen eine Positivitätsrate von 4,6 Prozent. Diese bewegt sich seit einem Monat in einem engen Rahmen. Im Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung meldete der Kanton Bern am Mittwoch einen Todesfall. Insgesamt sind seit Ausbruch der Pandemie im Kanton Bern 1016 Personen an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben.

Mehr Personen im Spital

Eine Zunahme ist im Kanton Bern ebenfalls wieder bei den Spitaleintritten zu verzeichnen. Im Spital befinden sich gegenwärtig 84 Covid-19-Patienten – 23 davon liegen auf der Intensivstation. Vor Wochenfrist – die Hospitalisationszahlen werden nur noch einmal wöchentlich aktualisiert – waren 71 Personen im Spital und 22 davon auf der Intensivstation. (pd/db)

Wie es der chillige Charly geschafft hat

Vom Obdachlosen zum Helfer Charly Biner lebte als Teenager jahrelang auf der Strasse. Nun setzt sich der Berner selber für Randständige ein und unterstützt einen Verein bei der Gründung einer Notschlafstelle für Jugendliche.

Fabian Christl

Charly Biner war in der Berner Innenstadt am Betteln, als ihn eine ältere Frau anraunzte. Wieso er denn nicht arbeite, wollte sie wissen. Er wolle schon, entgegnete Biner, «aber mich will niemand». Ein Satz wie ein Stich ins Herz.

Doch er sollte sich täuschen. Die Frau entpuppte sich als Geschäftsführerin des Brockenhauses Emmaus in Bern-Bümpliz – eine Institution, die Randständige beschäftigt. Noch an jenem Nachmittag bekam er von ihr eine Stelle.

Das war vor drei Jahren. Heute ist der 23-Jährige verantwortlich für den Laden und betreut die sechs Angestellten. Zudem unterstützt er den Verein Réves Sûrs, der in Bern eine Notschlafstelle für Jugendliche betreiben möchte.

Doch wie ist es dazu gekommen, dass der augenscheinlich kluge junge Mann überhaupt auf der Gasse landete? Angefangen habe es mit dem Auszug aus der Pflegefamilie, gleich nachdem er 18 Jahre alt geworden ist, sagt er. «Ich dachte, ich wüsste alles besser.» Falsch gedacht. Zuerst kam er zwar in einer Mansarde im Gebäude seines Lehrbetriebs, einer Bäckerei, unter. Doch bald verlor er auf einen Schlag Lehrstelle und Mansarde – wenige Monate vor Lehrabschluss; er war zu oft nicht zur Arbeit erschienen.

Auf der Gasse suchte Biner Anschluss bei anderen Jugendlichen. Zuerst schloss er sich einer Gruppe Punks an. «Wir verbrachten die Tage auf der grossen Schanze, tranken Bier und kifften», sagt er. Doch dann gabs Krach.

So wechselte er zu einer anderen Gruppe. Die neuen Leute waren auch härteren Drogen

«Dann konnte ich zwei Tage ins Gefängnis und hatte ein Dach über dem Kopf.»

Charly Biner
ehemaliger Obdachloser

nicht abgeneigt. Auch Biner liess sich mitreissen: «Nicht selten begann der Tag mit einer Linie Speed, am Nachmittag folgte LSD, und am Abend gingen wir an eine Party und konsumierten Ecstasy.» Einzig Heroin habe er nie angerührt.

5-Sterne-Menü

So ging es weiter. Tag für Tag. Ab und zu wechselte er die Gruppe oder zog eine Zeit lang alleine durch die Strassen. Sein Auskommen sicherte er sich mit Betteln. «Ich brauchte 20 Franken pro Tag.» Dafür musste er jeweils bis zu drei Stunden auf seiner Decke sitzen. «Es wäre leichter gegangen, wenn ich die Passanten direkt angesprochen hätte.» Doch Scham und ein zurückhaltendes Wesen hinderten ihn daran.

Geschlafen hat er in dieser Zeit meistens draussen, etwa nahe der Äusseren Enge unter der Autobahnbrücke. Um sich aufzuwärmen, ist er manchmal stundenlang Tram gefahren, ohne Billett, versteht sich. Eine Busse war bei-

nahe erwünscht. «Dann konnte ich zwei Tage ins Gefängnis und hatte ein Dach über dem Kopf.»

Eine Notschlafstelle für Jugendliche, das hätte ihm damals schon geholfen, sagt er. «Im «Sleeper» habe ich jeweils höchstens ein Auge zugetan, aus Angst, beklaut zu werden.» Dafür sei dort das Essen ausgezeichnet. «Für einen Fünfliber gibt es ein 5-Sterne-Menü.»

Keine Zahlen vorhanden

In Bern ist niemand gezwungen, auf der Strasse zu leben. Mehrere Institutionen bieten Jugendlichen Unterstützung oder betreutes Wohnen an. «Ich wollte aber weder dem Staat auf der Tasche liegen noch Sozialhilfe beantragen, die ich dann später zurückzahlen müsste», sagt Biner. Wie viele Jugendliche es in Bern wie Biner handhaben, ist unklar. Zahlen sind rar. In einer 20 Jahre alten Studie ist die Rede von rund 100 obdachlosen Jugendlichen.

«Alle von uns treffen im Berufskontext immer wieder junge

Menschen an, die nicht wissen, wo sie die Nacht verbringen sollen», sagt Eva Gammenthaler von Réves Sûrs, die sich beruflich bei der kirchlichen Gassenarbeit engagiert. Einige wollten nicht nach Hause, etwa weil sie dort Gewalt fürchteten. Andere seien aus einer Institution abgehauen oder hätten die Wohnung verloren.

Die netten Denunzianten

Unterstützung für Obdachlose bietet in der Stadt Bern auch die «mobile Interventionsgruppe» Pinto. Biner äussert sich dazu ambivalent. «Sie wollen helfen, und sie können auch tatsächlich helfen.» Erst kürzlich habe Pinto einem seiner Mitarbeiter eine Reise in sein Herkunftsland ermöglicht.

Als Biner selber noch auf der Gasse lebte, war sein Verhältnis zu Pinto aber distanzierter. «Ich hielt sie für nett, aber auch für Denunzianten.» So habe er einmal einem Pinto-Mitarbeiter seinen Schlafplatz verraten. «In der folgenden Nacht wurde ich dort von Polizisten geweckt, obwohl der Schlafplatz sehr abgelegen war.» Die Verantwortlichen von Pinto waren aus Krankheitsgründen für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

Biner hat diese Zeiten hinter sich gelassen. Er wohnt nun mit einer 31-jährigen Frau in einer Wohngemeinschaft ausserhalb von Bern. Und er hat Pläne: «Ich möchte eine Ausbildung als Sozialarbeiter machen, um meine Angestellten besser zu betreuen», sagt er. Allerdings gelinge ihm das bereits jetzt sehr gut. Sein Rezept: «Ich sage immer allen, dass sie es super machen.» Schliesslich bräuchten Menschen in Not Anerkennung – und nicht Tadel. «Ausserdem bin ich einfach ein chilliger Typ.»

Eine Notschlafstelle für Jugendliche

Der Verein Réves Sûrs möchte in Bern eine Notschlafstelle für junge Menschen betreiben. Vorgesehen ist vorerst ein dreijähriges Pilotprojekt. Die Glückskette hat bereits Geld für eine Anschubfinanzierung gesprochen, noch ist der Verein aber auf der Suche nach weiteren Geldgebern. Das Ziel ist, spätestens Anfangs 2022 den Betrieb aufzunehmen. Mit dem Angebot würde eine «Lücke im System» geschlossen. So seien die bestehenden Einrichtungen teilweise mit Eintrittshürden und Auflagen verbunden und schreckten viele Jugendliche ab. «Wir beobachten

auch immer wieder, dass junge Menschen in unsicheren Verhältnissen übernachten müssen», sagt Gassenarbeiterin Eva Gammenthaler, die den Verein mitgegründet hat. Um die Betreuung sicher zu stellen, sollen immer zwei Fachpersonen vor Ort sein. Vorgesehen ist, dass nach der Übernachtung mit den Nutzenden ein Beratungsgespräch geführt wird, um Anschlussmöglichkeiten zu finden. «Eine niederschwellige Notschlafstelle könnte als Bindeglied zwischen Gasse und den bestehenden Institutionen fungieren», sagt Gammenthaler. (chl)